

Platon als Erzieher

Platonrenaissance und Antimodernismus
in Deutschland (1890–1933)



V&R Academic

Richard Pohle: Platon als Erzieher

Bürgertum Neue Folge

Studien zur Zivilgesellschaft

Herausgegeben von
Manfred Hettling und Paul Nolte

Band 14

Vandenhoeck & Ruprecht

Richard Pohle: Platon als Erzieher

Richard Pohle

Platon als Erzieher

Platonrenaissance und Antimodernismus
in Deutschland (1890–1933)

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2197-0890
ISBN 978-3-647-36854-2

Weitere Ausgaben und Online-Angebote
sind erhältlich unter: www.v-r.de

Umschlagabbildung: © Archäologisches Institut der Universität Göttingen.
Photo Stephan Eckardt

Das Werk wurde für die Veröffentlichung überarbeitet./
This dissertation has been revised for publication.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung
für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Inhalt

Einleitung	7
1. Antikediskurs und Platonrezeption um 1900	27
1.1 Antike und Humanismus in der Defensive	27
1.1.1 Der Realismus und die Bildungskonkurrenz	29
1.1.2 Nationalismus als neues Leitbild	32
1.1.3 Antike, Humanismus und Historismus	35
1.1.4 Soziale Dynamik und Qualifikationskrisen	39
1.2 Antwortversuche des Schulhumanismus	42
1.2.1 Gymnasialapologetik	42
1.2.2 Platon und das Gymnasium I	50
1.3 Die Suche nach einer »anderen Antike«	57
1.3.1 Impulse des Neohumanismus	59
1.3.2 Platon für die Gegenwart	76
2. Neue Wege zu Platon	87
2.1 Platon und der Marburger Neukantianismus	87
2.1.1 Mit Platon über Kant hinaus: Der kritische Idealismus Cohens und Natorps	90
2.1.2 Mit Platon zum Sozialismus: Der platonische Erziehungsstaat und die Idee der Sozialpädagogik	99
2.2 Die Wiedergeburt Platons aus dem Geiste Georges	111
2.2.1 Entdeckungen im George-Kreis	118
2.2.2 Ein Platon für den Kreis	139
2.3 Ein Kriegsphilosoph?	147
2.4 Wilamowitz und die philologische Verlebendigung Platons	163
2.4.1 Ein Lebenswerk	170
2.4.2 Platon und die Revolution	184
2.5 Aspekte des Neoplatonismus	199
3. Fechter unter dem Zeichen Platons – Renaissance und Deutungskämpfe in Weimar	207
3.1 Ein Krisenphilosoph	207
3.2 Der Bildner und Gründer – Platonbilder im George-Kreis	216

3.2.1	Der Menschenbildner	219
3.2.2	Geistiges Reich und praktische Politik	233
3.3	Platon und die Erneuerung des Humanismus	249
3.3.1	Werner Jaeger und der Dritte Humanismus	249
3.3.2	Platonische Paideia	265
3.3.3	Platon und das Gymnasium II	286
3.4	Platonischer Neoidealismus	290
3.4.1	Platon nach dem Neukantianismus	291
3.4.2	Platon und der Euckenkreis	302
3.5	Jenseits des Neoplatonismus	312
4.	Platon als Erzieher oder unbürgerliche Bürgerlichkeit	327
	Schluß	343
	Danksagung	349
	Abkürzungen	351
	Quellen- und Literaturverzeichnis	353
	Register	397
	Personenregister	397
	Sachregister	399

Einleitung

»unter dem Zeichen Platons«

Bereits zu Weihnachten 1917, als Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, der damalige Nestor der deutschen Altertumswissenschaft, die Arbeit an seinem Platon-Buch abschloß, war er einigermaßen skeptisch, was die Wirkung dieser mit 1200 Seiten in zwei Bänden wahrhaft monumentalen Biographie des griechischen Philosophen anlangte. Zwar habe er, so schreibt er im Vorwort, versucht, das seine »so gut [zu] machen wie die draußen« und damit auch einen Beitrag zu diesem Krieg zu leisten, doch angesichts der allgemeinen »Erschütterungen des Krieges« befürchtete er, daß man dort »von Platon zur Zeit nichts hören« wolle.¹ Als dann ein knappes Jahr später im November 1918 zur Zeit der Drucklegung das Kaiserreich in Niederlage und Revolution untergegangen war und mit ihm eigentlich auch das Objekt, dessen politischer Erziehung Wilamowitz genauso dienen wollte wie der Wissenschaft, da schienen Buch wie Autor vollends zu einem Anachronismus geworden zu sein.² Wilamowitz schreibt selbst: »Ich habe die Selbstzerstörung, Selbstentmannung meines Volkes erleben müssen. In der Ochlokratie und unter den feigen oder feilen Schmeichlern, die sie in allen Ständen findet, ist für einen alten Mann, der sich seine Preußenehre von keinem Gott und keinem Menschen aus dem Herzen reißen läßt, kein Platz mehr. Er hat nur abzusterben.«³ Doch Wilamowitz wäre wohl nicht der deutsche »praeceptor philologiae«, wenn er nicht in einer Mischung aus Stolz und Trotz noch hinzugefügt hätte: »Aber das Reich der ewigen Formen, das Platon erschlossen hat, ist unzerstörbar, und ihm dienen wir mit unserer Wissenschaft: in seinen reinen Äther dringen die Miasmen der Verwesung nicht; auch Haß und Neid soll ἔξω θεῶν χοροῦ bleiben. Unter dem Zeichen Platons werde ich fechten, solange ich atme.«⁴

Tatsächlich verströmte Wilamowitz' Platon-Biographie mit ihrem Historismus, ihrem Glauben an die Wissenschaft und ihrer stupenden, noch die gesamte Altertumswissenschaft überblickenden Gelehrsamkeit zunächst noch ganz den (für viele so unerträglichen) Atem des langen 19. Jahrhunderts, als dessen »Kulminationspunkt«, ja als dessen »Testament« sie denn auch betrach-

1 Wilamowitz, Platon I, S. 9.

2 Vgl. Isnardi Parente, Rileggendo, sowie Canfora, Wilamowitz, »Politik« in der Wissenschaft, S. 71 f.

3 Wilamowitz, Platon I, o. S. [Nachwort].

4 Ebd.

tet wurde.⁵ Das leidenschaftliche Bekenntnis zu Platon aber und die Hoffnung, auch und gerade dessen politisches Leben die Deutschen wieder »lieben« lehren zu können,⁶ war alles andere als aus der Zeit gefallen. Denn die bei Wilamowitz anzutreffende Verbindung von aristokratischem Geist und platonischer Gegenwart, von bildungsreligiöser Emphase und antidemokratischem Fechten »unter dem Zeichen Platons« mußte nicht nur den Philologen wie ein »heilsamer Rückschlag« gegen die Zumutungen der Moderne vorkommen,⁷ sie stellte auch weiten Teilen des Bildungsbürgertums ein komplexes Deutungsmuster zur Verfügung, unter dem diese sich mit der »allgemeinen Krise«⁸ der 1920er Jahre auseinanderzusetzen konnten: Platon, das war fortan nicht mehr einfach der historisierbare »Ahnherr der Fachphilosophie«, durch den sich gefahrlos sogar in den Neukantianismus einführen ließ,⁹ sondern das wurde nun die ersehnte Einheit von Leben und Geist, von Dichtung und Wissenschaft, ja von Persönlichkeit und politischem Führertum, kurz er wurde zum »Korrektiv der modernen Philosophie und Kultur« überhaupt.¹⁰

Nun ist es nicht so, daß es solch programmatische Besinnung auf Platon nicht auch vor dem Krieg schon an verschiedenen Stellen gegeben hätte. Vor allem im George-Kreis war Platon ja seit der Blätter-Monographie Heinrich Friedemanns und den in den *Jahrbüchern für die geistige Bewegung* (1910–1912) im Namen Platons geführten Angriffen gegen Positivismus, Historismus sowie gegen jegliche »Journalisierung« der Antike längst nicht mehr nur ein Anreger, sondern ebenfalls *das* geistige Vorbild geworden.¹¹ Doch daß es wohl nur Wilamowitz' gleichermaßen prominentes wie vehementes Eintreten für den »wirklichen«, und das hieß hier vor allem für den »politischen« Platon sein konnte, das angesichts der auf Krieg und Niederlage folgenden Orientierungskrise zum Auslöser einer »wahren Plato = Mode« werden würde,¹² ging auch seinen Gegnern im Kreis um George auf, selbst wenn sie an diesem »Platon für Dienstmädchen« sonst kaum ein gutes Haar ließen.¹³

5 Vom »absoluten Kulminationspunkt« der »philologischen Arbeit der letzten Generation« spricht *Hoffmann*, Der gegenwärtige Stand der Platonforschung, S. 1053, vom »Schlußstein« der hundertjährigen deutschen Platonforschung und dem »Testament für das deutsche Volk in den Monden seiner tiefsten Ermattung« *Petersen*, Platon (Hamburger Nachrichten).

6 *Wilamowitz*, Platon I, S. 1. Vgl. auch *ders.*, Der griechische und der platonische Staatsgedanke.

7 *Jaeger*, Platos Stellung, S. 139, der zunächst allerdings auf die (fruchtbaren) Zumutungen der neukantianischen Platondeutung zielte.

8 *Ders.*, Der Humanismus als Tradition und Erlebnis, S. 17.

9 Vgl. *Lembeck*, Platon in Marburg.

10 *Jaeger*, Platos Stellung, S. 139.

11 Vgl. *Weigand*, Von Nietzsche zu Platon, S. 72.

12 So Friedrich Gundolf an Kurt Hildebrandt in einem Brief vom 22.07.1919; zit. nach *Groppe*, Die Macht der Bildung, S. 642, Anm. 66.

13 Vgl. die Überlieferung bei *Wolters*, Stefan George und die Blätter für die Kunst, S. 487.

Für die Zeit der 1920er und noch der 1930er Jahre mit Gundolf von einer Platonmode zu sprechen, liegt in der Tat nahe und bildet gleichsam die Ausgangsbeobachtung dieser Untersuchung. Denn auch wenn sich die »Platon-Bücher« kaum quantifizieren und nur selten die Absatzzahlen vergleichen lassen – abzüglich aller Text- und Schulausgaben, Übersetzungen, Mehrfachveröffentlichungen etc. handelt es sich allein in den Jahren 1918–1933 um eine Größenordnung von etwa 360 selbständigen Veröffentlichungen zu Platon¹⁴ – so dürften niemals zuvor ähnlich viel gelehrte wie populäre Abhandlungen, Einführungen und Biographien über und um Platon in vergleichbar kurzer Zeit erschienen sein. Und daß sich diese eben nicht mehr nur an die Spezialisten und Philologen an Schule und Universität richteten, sondern auf ein breiteres Publikum zielten, davon zeugen nicht zuletzt die teilweise außerordentlich hohe Zahl der Besprechungen, die diese Platon-Literatur abseits der üblichen Fachöffentlichkeit in Zeitungen und Zeitschriften jeglicher Ausrichtung erfuhr.¹⁵ Die Einschätzung, von der der Philologe Walter Kranz 1929 »aus Buchhändlerkreisen« gehört haben wollte und nach der Platon »heute einer der am meisten gekauften ›wertvollen Autoren‹« sei, dürfte daher nicht ganz aus der Luft gegriffen worden sein.¹⁶

Dennoch beschreibt dies nur einen Aspekt des hier zu untersuchenden Phänomens. Im Kern nämlich, und darauf zielen auch jene zeitgenössischen Beobachter, die angesichts dieser Mode von einer neuerlichen »Platon-Renaissance« zu träumen begannen,¹⁷ handelt es sich hier um mehr als eine Mode. Es ging, so die Hypothese dieser Arbeit, um nichts weniger als eine weltanschauliche Neuentdeckung und programmatische Neuinterpretation Platons, um einen spezifischen »Neoplatonismus« also, der seinen historischen Ort zwischen den Weltkriegen hatte und dort auf unterschiedliche Weise der bildungsbürgerlichen Orientierung und politischen (Des-)Integration diene.

Gekennzeichnet war diese Renaissance einmal durch ein neues, programmatisches *Engagement* in der Platoninterpretation. Ähnlich den Bemühungen um Platon während der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, als dieser philosophisch und philologisch schon einmal neu entdeckt und in vielfacher Weise zum Anreger eigenen Denkens wurde,¹⁸ begannen nun wiederum erst Philolo-

14 Vgl. unten S. 208, Anm. 6.

15 Für Kurt Singers »Platon der Gründer« lassen sich etwa zwischen 1927 und 1929 wenigstens dreißig Besprechungen nachweisen, davon allein 17 in regionalen und überregionalen Tageszeitungen.

16 Kranz, Platon am Gymnasium, S. 3.

17 Von einer »Platon-Renaissance« spricht zuerst Stenzel, Rez. Horneffer, u. Wichmann, Platon und Kant, S. 308. Siehe auch Burckhardt, Weltanschauungskrisis, S. 159, Lebek, Rez. Jaeger, S. 309 oder Gronau, Platons Ideenlehre, S. 146: »Wir stehen zurzeit, darüber kann kein Zweifel sein, inmitten einer umfassenden Platon-Renaissance, einer geistigen Gesamtbewegung auf die Idee hin.«

18 Vgl. Asmuth, Interpretation – Transformation, S. 13 ff.

gen und Philosophen, dann aber auch weitere Kreise damit, Platon nicht mehr nur als Teil oder Besitz einer gebildeten Kultur zu verstehen, sondern sich ausgehend von je unterschiedlichen Gegenwartsproblemen von ihm anregen zu lassen, ihn zu entbanalisieren und als Autorität überhaupt wieder »ernst« zu nehmen.¹⁹ Daß dies dann wie bei Wilamowitz sogar noch eine quasireligiöse Dimension bekommen konnte, war dabei keineswegs ungewöhnlich. Es lag vielmehr in der Konsequenz jener neuhumanistischen Bildungsreligion, die trotz schwindender Überzeugungskraft besonders für das Heer der (Schul-)Philologen zu einer lebensprägenden Weltanschauung geworden war, in der eine Neubewertung Platons eben nicht unter einer »Renaissance«, »Auferstehung« oder gar einer »Epiphanie« zu haben war.²⁰ Den Boden bereitet für die philosophische Rehabilitation Platons – ebenso übrigens wie für dessen religiös-mystische Überhöhung²¹ – hatte bereits die philosophische Neulektüre Platons im Marburger Neukantianismus durch Hermann Cohen und Paul Natorp. Gegenüber den sprachstatistischen und allgemein werkgenetischen Fragen der Philologen hatten diese zum Ende des 19. Jahrhundert erstmals wieder eine ernsthaft philosophische Deutung der Dialoge vorgeschlagen und damit eine Tradition systematischer Platondeutung eröffnet, die über die 1960er Jahre hinaus bis zur Diskussion um Platons »ungeschriebene Lehre« reichte.²²

Die unmittelbare Wirkung der Marburger Platondeutung war jedoch vorerst eine andere. Deren insgesamt hohes Reflexions-Niveau, vor allem aber die Gewaltsamkeit, mit der Platon hier in systematischer Absicht zu einem »unvollständigen Neukantianer«²³ gemacht wurde, führte nämlich zu einer Art Schockreaktion in der weitgehend philologisch dominierten Platonforschung und in deren Folge zu einer breiten Gegenbewegung, die zum zweiten Merkmal dieser Platon-Renaissance werden sollte. An die Stelle philosophischer Argumentation trat vielfach ein reflexionsarmer und darum besonders eingängiger *Biographismus*, der – ob nun noch historistisch oder bereits lebensphilosophisch grundiert – ein Einfallstor für die diversen *Irrationalismen* der Zwischenkriegszeit war. Wo sich nämlich wie bei Wilamowitz das Erkenntnisziel darauf beschränkte, den »Menschen« kennen und vor allem »lieben« zu lernen, der hinter dem großen Werk steckt und dieses überhaupt hat hervor-

19 Jaeger, *Platos Stellung*, S. 139, spricht in diesem Zusammenhang davon, daß Platon für den Humanismus überhaupt erst »wiedergewonnen« werden mußte.

20 Ganz ohne Ironie spricht etwa Horneffer, *Der Platonismus und die Gegenwart*, S. 137, von der kommenden »Epiphanie« Platons. Die gegenwärtige »Auferstehung« Platons sieht Scharold, *Platonlektüre*, S. 324.

21 Dies betrifft v. a. die Spätphilosophie Natorps, berühmt ist aber auch Hermann Cohens posthumes Bekenntnis zu Platon auf dessen Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee. Siehe unten S. 90, Anm. 16.

22 Vgl. Lembeck, *Platon*, S. 239 sowie 243 ff.

23 Hartmann, *Der philosophische Gedanke*, S. 16 Anm.

bringen können,²⁴ oder wo wie im George-Kreis die »Verehrung« der ewigen »Gestalt« Platons nicht nur zum Ziel, sondern gleich zur Voraussetzung allen Verstehens erhoben wird,²⁵ da hatten substantielle Analyse oder gar Kritik oftmals keinen Platz mehr, da eröffneten sich vielmehr zahllose Möglichkeiten für die Projektion unterschiedlichster Sehnsüchte. Daß diese Projektionen dabei durchgängig *modernitäts- und kulturkritisch* waren, daß die neue Platon-Verehrung also mitten hineingestellt war in die weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Weimarer Republik, war schließlich das dritte und sicher markanteste Kennzeichen des Diskurses und wohl auch der entscheidende Grund für die weitreichende Wahrnehmung dieser Renaissance. Als Antwort auf das mit der gesellschaftlichen Differenzierung einhergehende Gefühl zunehmender Desintegration und damit als dezidiertes Gegenbild zur Moderne wurde Platon hier innerhalb weniger Jahre zu einem »Symbol der [...] Unzufriedenen«,²⁶ auf das sich nicht nur die diversen »neohumanistischen« Bewegungen²⁷ beziehen konnten, sondern das eben auch Anknüpfungsmöglichkeiten für verschiedenste politische, konfessionelle oder neuidealistische Strömungen des Weimarer Weltanschauungsspektrums bot.

Die Platon-Bilder, die hierbei entworfen wurden, waren denn auch ebenso vielfältig wie die politisch-gesellschaftlichen Programme und Projektionen, die mit ihm verknüpft wurden. Da gab es etwa die Wiederentdeckung bzw. überhaupt die Neulektüre Platons nicht nur als eines klassischen *politischen Denkers*, sondern als eines unmittelbar für die Gegenwart bedeutsamen *Führers* sowohl in den politischen Krisen der Weimarer Republik wie auch im Übergang und in der Konsolidierung der nationalsozialistischen Herrschaft. Die Bezugnahme auf Platon hatte einerseits die Funktion der Traditionsstiftung und also der Legitimierung unterschiedlichster politischer Ambitionen, wobei es vor allem ständische, neoaristokratische oder auch rassebiologische Konzepte waren, in denen Anschluß an Platon gesucht wurde. Gleichzeitig konnte dieser Rückbezug aber auch eine spezifische Distanz zur (Tages-)Politik herstellen helfen²⁸ oder aber diese »idealistisch« transzendieren, wie es immer noch dem Selbst- und Weltdeutungsbedürfnis der bildungsbürgerlichen »Mandarine« entsprach.²⁹ Von dieser politischen Dimension im engeren Sinne sind sodann die *kulturpädagogischen* Zugriffe zu unterscheiden. In den zahlreichen

24 Wilamowitz, Platon, S. 3.

25 Vgl. beispielsweise Hildebrandt, Platonliteratur, S. 316.

26 So Jaeger, Stellung und Aufgaben der Universität, S. 82.

27 Zum Konzept vgl. Groppe, Neohumanismus.

28 Vgl. zur Strategie des George-Kreises Kolk, Literarische Gruppenbildung, S. 466 f.

29 Zu dieser Form des »Vulgäridealismus« als spezifisch deutschem »Lebensgefühl« des ausgehenden Kaiserreichs vgl. noch immer Stern, The Political Consequences of the Unpolitical German, S. 122; ders.: Kulturpessimismus als politische Gefahr, S. 16 ff. sowie Ringer, Die Gelehrten, S. 120 ff.

Debatten, die vor und vor allem nach dem ersten Weltkrieg um die Neubestimmung des Erziehungsauftrages von Schule und Hochschule sowie allgemein um das Verhältnis von Wissenschaft und Bildung geführt wurden, war es nämlich wiederum Platon, der hier nicht nur eine konstante, sondern sogar herausragende Bezugsgröße darstellte. Gleich nämlich, ob man dessen erotisches Gemeinschafts- und Erziehungsmodell aufgriff, von dem ja das Selbstverständnis des George-Kreises ebenso bestimmt war wie Teile der ursprünglich humanistisch geprägten Jugendbewegung,³⁰ oder ob er und sein staatspädagogisches Programm als Ausdruck und Vollendung griechischer und zugleich allgemeinschöner Paideia gefeiert und daher von einer breiten Strömung in Philologie und Pädagogik (Jaeger, Stenzel, Spranger, Becker u. a.) zum zentralen Bezugspunkt einer Erneuerung des Humanismus sowie die Wiederbelebung »objektiver Kulturwerte« erhoben wurden – auf Platon als eine (hinreichend unbestimmte) Zielutopie dessen, was Bildung sein und leisten sollte, konnte man sich hier leicht verständigen.

Im Zusammenhang mit den Versuchen, in und durch Platon »objektive« oder doch zumindest gültige Maßstäbe zu gewinnen, an denen man ein Erziehungsideal ausrichten könne, steht schließlich auch die Orientierung an Platon als dem *dichtenden Wissenschaftler* oder *philosophischen Weisen*. So erscheint er in den vielgestaltigen Debatten, die unter dem Eindruck der Erschütterung durch Nietzsche-Rezeption, Krieg und »Vermassung« der Universität um Nutzen und Nachteil der Wissenschaft für das Leben geführt wurden, als urbildliche Verkörperung jenes emphatisch-neuzeitlichen Bildungsbegriffes, dessen Heilsversprechen untrennbar mit der Verbindung von Poesie und Philosophie verknüpft war. Von Platon als dem Philosophen, der – anders als es die Neukantianer sahen – gerade kein geschlossenes System hinterließ, sondern dessen szenische Dialoggestaltung und mythische Dichtung auch »unmittelbare« Lektüreerlebnisse ermöglichte, versprachen sich Lehrende wie Lernende nicht nur jenes in Schule wie Universität gerade ausbleibende Bildungserlebnis, er selbst stand vielmehr Pate noch für ein neues Lebensmodell, das im »Dichter-Wissenschaftler« jenes Bildungsideal einzulösen und das »schöne Leben« auf Dauer zu stellen verhieß.³¹ Schließlich lieferte Platon mit seiner in der »Idee des Guten« gipfelnden und darum normativ gebunden Ideenlehre dazu dann noch das philosophische Gegenmodell zu Positivismus und Rationalismus als

30 Nach Kranz, Platon am Gymnasium, S. 3 f. galt Platons Symposion zeitweise geradezu als »Evangelium« der Jugendbewegung, und besonders Hans Blüher, ihr erster Chronist, bezog sich immer wieder programmatisch auf Platon. Das Interesse an Platon hier allerdings nur als Chiffre und Camouflage eigener Homosexualität zu deuten, wie es Karlauf, Stefan George, S. 260 u. 401 ff. nahelegte, greift sicher zu kurz, wenn es auch um 1900 ein wichtiger homoerotischer Bezugspunkt unter anderen war. Siehe dazu Kap. 1.3.1.

31 Vgl. hierzu die Arbeiten von Groppe, Die Macht der Bildung, S. 50 ff. und dies., Widerstand oder Anpassung?, S. 68 f.

den geistigen Grundlagen des 19. Jahrhunderts und konnte so unter ganz unterschiedlichen Aspekten zu jenem »Symbol« der Unzufriedenen werden, von dem Jaeger sprach.³²

Gleich aber, ob in den so entworfenen Platon-Bildern mehr das Politische oder das Pädagogische, das tragisch-heroische Vorbild oder doch der dichtende Weise betont wurde – daß es nur mehr Platon sein konnte, von dem eine Antwort auf die diffus als krisenhaft empfundene Moderne erwartet, ja sogar eine Rettung aus ihr erhofft wurde,³³ war der eigentümliche Grundtenor eines Diskurses, in dem sich nicht nur die »orthodoxen Mandarine« mit der Krise des Historismus und dem beschleunigten Bedeutungsverlust klassischer Bildungsinhalte in Schule und Universität auseinandersetzten,³⁴ sondern der weit darüber hinaus zu einem Ort wurde, an dem die »großen« Fragen von Staat, Erziehung und neuem Menschenbild verhandelt und so spezifische Sinn- und Deutungsangebote für die Krise der Weimarer Republik ebenso wie dann für den Machtergreifung und die »Staatsbildung« des Nationalsozialismus geschaffen werden konnten.

Fragestellung und methodische Überlegungen

Die vorliegende Arbeit geht von der geschilderten Beobachtung aus, daß es in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg und dann noch einmal um das Jahr 1933 herum zu einem sprunghaften Anstieg der Platon-Literatur verschiedenster Genres und Qualitäten gekommen ist, mit dem ein grundlegender, weil sowohl inhaltlicher wie methodischer und stilistischer Wandel der Bezugnahmen auf Platon einherging: *inhaltlich* durch die zunehmende Fokussierung auf »Politeia« und »Paideia«, also auf die politischen und pädagogischen Aspekte im Werk Platons, *methodisch* durch die biographische Verkürzung der Fragestellung, den programmatischen Gegenwartsbezug und den damit verbundenen Einfluß

32 Vgl. etwa Horneffer, *Der Platonismus und die Gegenwart*, S. 58: »Wenn man nach einer synthetischen Kraft Umschau hält, die als Gegengewicht und Gegenmacht gegen die moderne Zerklüftung und Widersprüchlichkeit in Anspruch genommen werden könnte, als erzieherisches Gegenbild, so vermag ich nur die bisher unerreichte Einheitlichkeit Platons [...] als hierfür geeignet und gegeben anzuerkennen.« Zur »Ideenlehre« vgl. Gronau, *Platons Ideenlehre im Wandel der Zeit*, S. 146: »Wir stehen zurzeit, darüber kann kein Zweifel sein, inmitten einer umfassenden Platon-Renaissance, einer geistigen Gesamtbewegung auf die Idee hin.«

33 So Hildebrandt, *Das neue Platon-Bild*, S. 190: Man sehe »in den letzten Jahren von allen Seiten Bemühungen, sich seiner [d. i. Platons] Gestalt zu bemächtigen, getragen von der Ahnung, daß gerade er ein *Vorbild des Retters in Zeiten der Auflösung und Zersetzung* ist« [Herv. R. P.]. Zum politischen Messianismus vgl. Schreiner, »Wann kommt der Retter Deutschlands?«.

34 Vgl. dagegen Ringer, *Die Gelehrten*, S. 243–263, der den Diskurs um Platon und den Humanismus weitgehend auf jene orthodoxen oder aber »gemäßigt orthodoxen« Mandarine begrenzt sah.

irrationalistischer oder bestenfalls lebensphilosophischer Prinzipien in Analyse und Darstellung sowie schließlich *stilistisch* etwa durch die Übernahme jenes ursprünglich im George-Kreis kultivierten prophetischen und apodiktischen Tons in weiten Teilen der Wissenschaft. Diese Prozesse in ihren Zusammenhang zu verstehen, also den komplexen Wandel eines Paradigmas oder eines wissenschaftlichen Denkstils in Beziehung zu setzen zu den gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen der Zwischenkriegszeit und sie in ihrer Wechselwirkung verständlich zu machen, ist das erste Anliegen dieser Arbeit.

Da dieser zeitgenössisch vielfach als »Platon-Renaissance« wahrgenommene Zusammenhang zudem kein esoterischer Vorgang innerhalb der engeren Platon-Philologie war, sondern von einem breiten, weit über die Fachgrenzen hinausreichenden intellektuellen Diskurs getragen war, in dem Person und Philosophie Platons eng mit den kultur- und modernitätskritischen Debatten der Weimarer Jahre verknüpft wurden, liegt ein zweiter Schwerpunkt der Arbeit auf der Frage, inwiefern sich diese Renaissance, in der die unterschiedlichen Platon-Bilder immer auch konkurrierende Weltbilder und Programme darstellten, als ein bildungsbürgerlicher Selbstverständigungsdiskurs begreifen läßt. Um dies zu klären, ist also zu fragen, wie weit dieser Diskurs reichte, zu welchen Problemen und Debatten Platon in Beziehung gesetzt und was daher über ihn verhandelt wurde – oder kurz gefragt: Warum wurde ausgerechnet Platon der »Krisenphilosoph«³⁵ der Weimarer Republik, der Erzieher auf dem Weg ins »Neue Reich«, das dann das dritte werden sollte?

Daß sich Gesellschaften gerade in Umbruchsituationen auf die kanonischen Texte ihrer Wissenstradition beziehen, um sie unter aktuellen Fragestellungen neu zu vergegenwärtigen, ist natürlich keineswegs eine neue Erkenntnis. Unter dem Begriff der »Bildung« gehört dies vielmehr zur unablässigen Arbeit am kulturellen Gedächtnis³⁶ und ist als »Kernstück der Praxis unserer theoretischen Weltorientierung«³⁷ immer wieder auch selbst zum Gegenstand historischer Forschung geworden. Allerdings hat weder der Umstand, daß es in der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte gerade während gesellschaftlicher Krisen und Umbrüche eher die Regel denn die Ausnahme war, die antiken Autoren und allen voran Platon zu Zwecken orientierender wie distanzierender Selbstvergewisserung heranzuziehen,³⁸ noch die Tatsache, daß die Jahre der Weimarer Republik als geradezu paradigmatisch-krisenhafte Umbruchsphase der Moderne unter vielfältigsten Aspekten untersucht wurde, dazu geführt, die vorerst letzte unter den Platon-Renaissancen eigens in den Blick zu

35 Vgl. Kap 3.1.

36 Vgl. nur die Geschichte der deutschen Bildungsidee bei Assmann, Arbeit am nationalen Gedächtnis.

37 Lottes, Neue Ideengeschichte, S. 262.

38 Daß gerade die Distanzierung von Platon für das moderne Denken (und seine Aporien) konstitutiv war, betont Schmitt, Die Moderne und Platon.

nehmen und mit den Instrumenten der neueren Ideengeschichte auf ihre spezifische Orientierungsleistung hin zu untersuchen. Zwar gibt es bereits einige Arbeiten, die sich der Platon-Rezeption auch des hier behandelten Zeitraums widmen, doch geschah dies bisher immer nur entweder unter bestimmten, fachlich und thematisch meist eng umgrenzten Aspekten (vor allem im Hinblick auf den George-Kreis, die »platonische Frage« der klassischen Philologie oder den Neukantianismus) oder aber unter einer sehr weiten, gleich die Moderne als ganze betreffenden Perspektive.³⁹ Eine interdisziplinäre Querstudie zu diesem Zeitraum aber, die nach der Orientierungsfunktion Platons und seiner Rolle als »Erzieher« in und, so die zeitgenössische Hoffnung, vor allem aus der Krise der Moderne fragt, fehlte bislang.

Grundlage dieser hier in Angriff genommenen ideengeschichtlichen Untersuchung, der es gerade um den Problem- und Programmgehalt solcher Vergegenwärtigungen geht, soll dabei einmal ein thematisch fokussierter Diskursbegriff sein – der »Platon-Diskurs« –, der, wie es Günther Lottes vorgeschlagen hat,⁴⁰ im Sinne der ursprünglichen Wortbedeutung von *discurrere* wieder stärker auf die Verhandlung von Sachverhalten und Problemen zielt. Statt in der Tradition Foucaults eine hintergründige Ordnung zu rekonstruieren, die die Produktion und Struktur von Aussagen kanalisiert und organisiert, soll es hier vielmehr darum gehen, auch dem Sprachhandlungswillen der Akteure und ihrer jeweiligen historischen Situation Rechnung zu tragen.⁴¹ Wesentlich als Produkt der Sprecher in konkreten Handlungszusammenhängen aufgefaßt ist ein solcher (konkret-thematischer) Diskurs mit Habermas verstanden als eine »durch Argumentation gekennzeichnete Form der Kommunikation, in der problematisch gewordene Geltungsansprüche zum Thema gemacht und auf ihre Berechtigung hin untersucht werden.«⁴² Wird hier also zwar den Problemen, Hoffnungen und Interessen der einzelnen Diskursteilnehmer ein hoher Stellenwert für die Gestaltung des Diskurses eingeräumt, so bedeutet dies wiederum nicht, daß er ihnen wie im Ideal des »herrschaftsfreien Diskurses« rational durchsichtig und verfügbar wäre. Vielmehr setzt die Teilnahme an einem Diskurs bereits voraus, daß sich die Teilnehmer über ein ganzes Set an Vorannahmen, Einstellungen und Weltdeutungen implizit einig sein müssen, da erst vor deren Hintergrund dann die Differenzen auftreten und die Probleme ar-

39 Vgl. ebd. oder *Lane: Plato's Progeny*.

40 *Lottes*, »The State of the Art«, bes. S. 44f.

41 Auch die Kontextualisierung großer Texte in »politischen Sprachen«, wie sie die Cambridge School unternommen hat, läuft hier Gefahr, dies aus dem Blick zu verlieren, wenn sie sich allzu stark auf den »Metatext« kapriziert. Vgl. zur Kritik sowie für einen Überblick über die historischen Diskursbegriffe ebd., hier S. 39; *Schöttler*, Wer hat Angst vor dem »linguistic turn?«, S. 138 ff.; *Eder*, Historische Diskursanalysen; oder sehr instruktiv zu Foucault auch *Sarasin*, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse.

42 *Habermas*, Wahrheitstheorien, S. 131.

tikuliert werden können. Vollständig verfügbar sind diese Vorannahmen den Teilnehmern des Diskurses also zwar nicht, prinzipiell sind sie aber explizierbar und unterliegen schon daher wie der Diskurs selbst der Möglichkeit ihrer Veränderung.⁴³

Um nun diese den Diskurs strukturierenden Bedingungen ebenso analysieren zu können wie seinen Wandel, also den beinahe paradigmatischen Einstellungswandel gegenüber Platon, aber auch dessen Ausdifferenzierung in unterschiedliche und konkurrierende Platonbilder, versucht die Arbeit ferner ein methodisches Konzept fruchtbar zu machen, das der polnische Mediziner und Wissenschaftstheoretiker Ludwik Fleck ursprünglich anhand der Geschichte der »Syphilis« entwickelt hat.⁴⁴ Dieses wissenssoziologische Modell der Verknüpfung von »Denkstil« und »Denkkollektiv« ist erst relativ spät aus dem Schatten Thomas Kuhns herausgetreten, ist dann aber aufgrund seiner größeren Flexibilität sowie seiner konstruktivistischen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie in den letzten Jahren immer stärker auch in einer diskurgeschichtlich geläuterten Ideen- und Historiographiegeschichte rezipiert worden.⁴⁵

Flecks ursprünglicher Impuls zur Formulierung seiner »Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv«, so der Untertitel seiner 1935 erschienenen Studie, war es, ein Modell zu gewinnen, das die Aporien der traditionell individualistischen Erkenntnistheorie ebenso wie die des logischen Empirismus seiner Zeit sowohl von der Seite der Gestaltpsychologie als auch von der einer Wissens- bzw. Wissenschaftssoziologie überwinden konnte. Ausgehend von seinen eigenen bakteriellen Forschungen war er nämlich davon überzeugt, daß es ein voraussetzungsloses Beobachten von »Tatsachen« (etwa unter dem Mikroskop) nicht geben könne, sondern erst die »denkstilgebundenen« Gewohnheiten und Voraussetzungen überhaupt »etwas« sehen und anderes nicht sehen lassen.⁴⁶ Ein »Denkstil« wird daher als ein »gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichen und sachlichen Verarbeiten des Wahrgenommenen« definiert,⁴⁷ weshalb er nicht nur bestimmte Wahrnehmungsweisen und »Denkzwänge« umfaßt, sondern auch von spezifischen Stilen technischer oder literarischer Darstellung und ihrer Verknüpfung mit älteren Wissensbeständen, den »Prä-

43 Dies wäre nach dem Modell Foucaults so nicht möglich. Vgl. dazu *Maclean*, *The Process of Intellectual Change*, S. 166 sowie *Graf*, *Die Mentalisierung des Nirgendwo*, S. 147 f.

44 Grundlegend hier ist *Fleck*, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, sowie *ders.*, *Erfahrung und Tatsache*. Zur Kontextualisierung vgl. neuerdings auch *ders.*, *Denkstile und Tatsachen*.

45 Vgl. besonders die beiden Sammelbände, *Egloff*, *Tatsache – Denkstil – Kontroverse*, und *Chotuj/Joerden*, *Von der wissenschaftlichen Tatsache zur Wissensproduktion*. Methodische Fragen zum Konzept Flecks diskutieren ferner *Babich*, *From Fleck's Denkstil to Kuhn's paradigm*; Etzemüller, »Ich sehe was, was Du nicht siehst«, bes. S. 37 ff.; *Pankow*, *Stil als wissenschaftshistoriographische Kategorie*; *Mößner*, *Thought Styles and Paradigms*.

46 *Fleck*, *Entstehung*, S. 121.

47 *Ebd.*, S. 130.

ideen« begleitet wird. Über die These von der Theoriegebundenheit aller Beobachtung hinaus liegt die Pointe des Fleckschen Ansatzes darin, daß er die soziale – und darum für ihn auch nur mit psychologischen, soziologischen und historischen Methoden adäquat zu beschreibende – Verfassung aller Forschung und Erkenntnis betont. »Träger« und »Schöpfer« des Denkstils wie des in ihm generierten Wissens sei nämlich nicht das Individuum, sondern das »Denkkollektiv«, das gleichsam als drittes Beziehungsglied zu Subjekt und Objekt des Erkennens hinzutritt.⁴⁸ Das heißt nun nicht, daß »die selbständigen, sozusagen persönlichen Heldentaten« des Einzelforschers ausgeschlossen seien, sie lägen eben nur auf einer anderen Ebene, nämlich im relativ »selbständigen Konzentrieren geschichtlicher und zeitgenössischer Kollektiveinflüsse«.⁴⁹ Das Denkkollektiv, dessen Einfluß Fleck jedoch stärker betont, wird dabei eher funktional definiert als »Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen«, und kann von »momentanen« bis hin zu sehr stabilen Zuständen etwa denen einer Wissenschaft oder einer Religion reichen.⁵⁰ Ein solch relativ stabiles Denkkollektiv wie etwa eine wissenschaftliche Schule oder die an einem gemeinsamen Problem arbeitende Forschergruppe zeichnet sich dadurch aus, daß in ihm eine »gemeinsame intellektuelle Stimmung«, ja im Zentrum nicht selten eine »Stimmungskameradschaft« herrscht, in der bestimmte (denkstilgemäße) Erkenntnisse gemeinsam hervorgebracht werden und in der auch der Denkstil selbst spezifiziert und mit der Zeit zu einem stabilen »Meinungssystem« wird, weshalb Fleck diesen Prozeß mit Wilhelm Jerusalem auch auf den Begriff einer »sozialen Verdichtung« bringen kann.⁵¹ Die Motive sowie der »Kitt« solcher Kollektive liegen dabei abgesehen vom »sanften Zwang« didaktischer Hinführungen sehr häufig in einer Reihe von Faktoren, die eher dem vor- und außerwissenschaftlichen Denken zuzurechnen sind (Fleck führt etwa das Motiv des »Völkerwettkampfs« an) oder aber aus den »populären« Kreisen des eigenen Denkkollektivs bereits wieder bestätigend zurückwirken.⁵² Das Individuum gehört denn auch immer mehreren konkurrierenden Denkstilen und Denkkollektiven an, die in Abhängigkeit

48 Ebd., S. 54 f., 135 u. *ders.*, Erfahrung, S. 108. Torger Möller hat hier zu Recht auf die Unterbestimmtheit des Wissensbegriffs bei Fleck hingewiesen, da nicht klar ist, ob das Denkkollektiv nun Träger nur des Denkstils oder auch des Wissens ist. Vgl. Möller, Kritische Anmerkungen, bes. S. 398, Anm. 3.

49 Fleck, Entstehung, S. 61.

50 Ebd., S. 54 u. 135.

51 Ebd., S. 64, 130, 140 u. *ders.*, Erfahrung, S. 108. Die Beziehungen zur Wissenssoziologie der 1920er Jahre (Max Scheler, Karl Mannheim, Wilhelm Jerusalem, aber auch zu Lévy-Bruhl oder Durkheim) sind denn auch vielfältig. Mannheim (Konservatismus) ist dabei in ähnlicher Weise von »Denkstilen« ausgegangen, hat diese allerdings gegen einen »Stilpluralismus« abgegrenzt. So reduzieren sich die Denkstile (konservativ, liberal, sozialistisch) letztlich auf drei Weltanschauungen.

52 *Ders.*, Entstehung, S. 90 u. 137.

von der jeweiligen Stellung des Einzelnen in ihnen – Fleck gebraucht einerseits ein konzentrisch-relationales Modell »esoterischer« (Spezialisten) und »exoterischer« (»Laien«) Kreise, andererseits rechnet er gerade mit »vielen sich überkreuzenden Kreisen«, ja im Einzelfall sogar mit bizentrischen Kollektiven (Künstler und Kritiker in der Musik) – dazu führen, daß sich ein reger inter- und intrakollektiver »Denkverkehr« einstellt, der entweder zur Verfestigung und Stabilisierung eines Denkstiles oder konkreten »Denkgebildes« (etwa eines bestimmten Interpretaments) führt oder aber zu dessen »Umstilisierung« beiträgt.⁵³ Trotz aller Beharrungstendenzen einmal geprägter Denkstile ist dabei gerade letzteres für Fleck eher die Regel denn die Ausnahme, schließlich führe jede solche »Gedankenwanderung« und der damit einhergehende »Stimmungswechsel« zu einer meist kaum merklichen Bedeutungsverschiebung, die (bis hin zur völligen Inkommensurabilität) um so stärker werden kann, je größer auch jene vorwissenschaftlichen Einflüsse sich auswirken.⁵⁴

Fleck hat, wie schon mehrfach festgestellt wurde, keine völlig »ausgereifte Theorie« vorgelegt.⁵⁵ Vor allem die bis zuletzt unscharf bleibende Beziehung von Denkstil und Denkkollektiv, von diskursiver und sozialer Ebene ist systematisch durchaus problematisch, kommt sie doch in ihrer Begründung nicht über eine zirkuläre oder reziproke Verhältnisbestimmung hinaus. Die Frage danach, ob die »Entstehung einer wissenschaftlichen Tatsache« in einem Forschungsprozeß letztlich ein Effekt des Stils und damit von Formen des Denkens und Aussagens ist, oder ob nicht vielmehr gerade das Kollektiv dem Denken seinen Stil verleiht und so den entscheidenden Rahmen setzt, läßt sich daher mit Fleck – wie allerdings mit der gesamten konstruktivistisch orientierten Wissenschaftsgeschichte nach Kuhn⁵⁶ – nicht definitiv beantworten, weshalb es allenfalls – oder immerhin – darum gehen kann, mit ihm und durch konkrete Studien überhaupt erst in diesen Zirkel hineinzugelangen. Daß sich dieses Modell dabei in seinem Bemühen, die diskurs- oder kommunikationstheoretische Ebene mit einer wissenssoziologischen bzw. einer Akteursebene zu verbinden, heuristisch als durchaus fruchtbar erweisen kann, soll nicht zuletzt am hier zu untersuchenden Platon-Diskurs gezeigt werden:

53 Ebd., S. 138 u. *ders.*, Erfahrung, S. 96 u. 115.

54 *Ders.*, Entstehung 143. Vgl. auch ebd., S. 124, Anm. 4, wo Fleck denn auch auf den Zusammenhang von »Epochen allgemeiner sozialer Wirrnisse« und »großen Denkstilumwandlungen« aufmerksam macht und ihm gerade Frührenaissance und »Nachweltkriegszeit« als Beispiele dienen.

55 Vgl. bereits *Schnelle*, Ludwik Fleck, S. 297, sowie zuletzt die Hinweise bei *Möller*, Kritische Anmerkungen und *Etzemüller*, »Ich sehe was, was Du nicht siehst«, S. 42 f., Anm. 38.

56 Im Unterschied zu Fleck waren sich Mannheim und Kuhn des zirkulären Problems der Zurechnung eines Denkstils zu seinen realen Trägern allerdings bewußt. Vgl. *Mannheim*, Konservatismus, S. 59 und (nachträglich) *Kuhn*, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (Postskriptum), S. 187. Vgl. dazu auch *Sarasin*, Infizierte Körper, S. 198 f. sowie *Mößner*, Thought Styles and Paradigms, S. 365.

1. Ein wesentlicher Vorteil der Fleckschen Denkkollektiv- und Denkstilanalyse ist es nämlich, daß hierdurch auch wissenschaftliche Diskurse im engeren Sinne über Disziplin- und Fächergrenzen hinaus in den Blick rücken. So können in der Vielfalt des großen Platon-Diskurses mit Fleck nicht nur einzelne *Denkstile* und *-gebilde* (die Platon-Bilder) unterschieden, sondern diese auch auf *kategorial* ganz *verschiedene Denkkollektive* bezogen werden, die nicht auf Institutionen, Fächer oder politische Lager festgelegt sein müssen und auch in generationellen Prägungen nicht aufgehen. Solche in ihren gemeinsamen Problemen, aber auch in ihren Grenzen und Übergängen jeweils näher bestimmbare Denkkollektive⁵⁷ sind etwa der zwar auf Universität und Wissenschaft bezogene, hierin allerdings gerade nicht aufgehende George-Kreis, sodann der »Dritte Humanismus« im Umkreis Werner Jaegers und der Zeitschrift »Die Antike« (eine exklusive kultur-pädagogische Bewegung), die Gruppe der humanistischen Philologen und Pädagogen der Gymnasialvereine (eine bildungspolitische Interessengruppe um das »Humanistische Gymnasium«), der Neukantianismus (eine philosophische Schule), der Euckenbund (eine neoidealistische Weltanschauungsgemeinschaft) sowie schließlich noch die Gruppe der Rassebiologen und Eugeniker.

2. Auch das mit der Binnenstruktur dieser Kollektive verbundene *Verhältnis von Esoterik und Exoterik*, also etwa von philologischem Spezialdiskurs und Populärdiskurs, von Spezialisten und Dilettanten ist dabei äußerst wichtig, läßt sich doch von hier aus nicht nur das Verhältnis etwa des George-Kreises zur Wissenschaft bzw. dessen eigene Soziologie adäquat beschreiben, sondern auch jener »Denkverkehr«, der sich aufspannt zwischen weiterhin voll anerkannten Spezialisten und wissenschaftlichen Autoritäten (man denke etwa an Wilamowitz oder Jaeger) und dem Heer an Popularisierern, tätigen Pädagogen und sonstigen »Humanisten«, die jenen kaum zu überblickenden Bereich an »mittlerer« oder mediokrer Literatur geschaffen haben, der nicht wenige der permanent mit der eigenen Inaktualität konfrontierten Philologen in einen regelrechten Relevanztausch versetzt haben dürfte.⁵⁸

3. Im Hinblick auf die zeitliche Dimension und den Prozeß der *Denkstilumwandlung(en)* erlaubt das Modell Flecks ebenfalls einen flexibleren Zugriff. Anders als das Kuhnsche Konzept »wissenschaftlicher Revolutionen«, dessen

57 Indizien zur Bestimmung der Denkkollektive liefern in erster Linie die durch Briefe, Widmungen und Nachrufe identifizierbaren Bekanntschafts- und Freundschaftskreise, die für gemeinsame Erfahrungen und Prägungen stehen können. Für die wissenschaftlichen Netzwerke und Schulzusammenhänge sind ferner die Analyse von Rezensionen- und Zitationskreisen entscheidend, ebenso von gemeinsamen Publikationen und Publikationsorten sowie von Mitgliedschaften oder Auftritten in Vereinen und Gesellschaften. Letztlich bleiben solche Zuordnungen ebenso wie die Gruppenstrukturen selbst aber stets prekär. Vgl. zum Beispiel der Königsberger Sozialgeschichte auch *Etzemüller*, »Ich sehe was, was Du nicht siehst«, S. 44 f.

58 Vgl. schon mit Bezug auf die italienischen Altertumswissenschaften *Canfora*, Die klassische Antike, S. 206 f.

Übertragbarkeit auf geistes- und kulturwissenschaftliche Gegenstände ohnehin fraglich ist, unterstellt es den hier zu untersuchenden Platon-Diskurs nämlich nicht von vornherein einem linearen Fortschrittsbegriff und ist darum auch nicht genötigt, die Übergänge als Revolutionen und die Veränderungen in Kategorien von Fortschritt oder Rückschritt begreifen zu müssen.⁵⁹ Für den Platon-Diskurs ist dies deshalb entscheidend, weil hier ja gerade keine wissenschaftliche Revolution im engeren Sinne (ausgehend von einer innerwissenschaftlichen Krise, neuen Textfunden o. ä.) zu einem neuen und einheitlichen Paradigma geführt hätte, sondern sich zwar in ihrem Stil verwandte, aber sehr schnell ausdifferenzierende Weisen etablierten, auf Platon und die Antike Bezug zu nehmen.⁶⁰ Hinzu kommt also, daß diese Denkstile auch *synchron* beschreibbar werden und, gleich ob sie nun untereinander konkurrieren oder sich aufgrund weit auseinanderliegender Weltbilder verständnislos gegenüberstehen, als ein vielfältiges Beziehungsgeflecht untersucht werden können. Gerade die Synchronizität solcher einerseits höchst unterschiedlichen, andererseits aber doch gemeinsam auf die Antike rekurrrender Denkstile ist bisher aber kaum in den Blick genommen worden.

4. Nimmt man ferner den Begriff des *Denkstils* als Analyseinstrument, so erweist sich dieser wiederum als äußerst aufschlußreich. Denn da sich der Begriff im Fleckschen Sinne nicht nur allein auf die Präsentation, sondern in gleicher Weise auch auf die prozessuale und praktische Produktion von Wissen bzw. Wissensansprüchen bezieht, steht er gleichsam quer zu den Kategorien von Inhalt und Form,⁶¹ von Argument und Argumentationsweise und kann so ganz verschiedene Ebenen thematisieren. Die Analyse eines bestimmten Denkstils des Platondiskurses umfaßt daher die Argumente, Interpretamente (etwa: Platon als Politiker) und »Kampfrufe«⁶² ebenso wie die Bevorzugung bestimmter Platontexte, die Wahl der Darstellungsmethoden oder die Weise, in der die »Präideen« aufgegriffen, also überlieferte Deutungsmuster aktualisiert werden. Gleichzeitig kann die Denkstilanalyse aber auch jene von Pierre Bourdieu

59 Gerade in der philologischen, aber auch in der philosophischen Fachhistoriographie hat man sich deshalb auch lange damit beholfen, diese Entwicklung und besonders natürlich die Jahre des Nationalsozialismus gleichsam als ein Interregnum des Irrationalismus zu begreifen. Vgl. nur *Patzig*, Furchtbare Abstraktionen. Demgegenüber setzt sich erst langsam die Einsicht durch, daß es aber gerade die Verfügbarkeit der Wissenschaft als Wissenschaft war, die ihre reibungslose Integration in das System des Nationalsozialismus erlaubte. Vgl. dazu *Klingemann*, Eine vergleichende Betrachtung, S. 193.

60 Vgl. auch die Arbeit von *Ebbesmeyer*, Homo agens, die das Flecksche Konzept aus ähnlichen Gründen auf den Frühhumanismus anwendet. Die Anerkennung des 7. platonischen Briefes, die eine solche »wissenschaftliche Revolution« hätte auslösen können, war so eher ein Katalysator der Denkstilumwandlung als deren Auslöser.

61 Vgl. *Werle*, Stil, Denkstil, Wissenschaftsstil, S. 13.

62 *Fleck*, Entstehung, S. 59. Solche Kampfrufe, deren »magische Kraft« sie nicht mehr nur durch, sondern oft auch gegen ihren logischen Sinn, nur durch bloße Gegenwart wirken läßt, wären etwa »Schau«, »Gestalt«, »Mythos« usw.

am Beispiel Heideggers nachgewiesene »Ambiguität« philosophischer Texte der Zwischenkriegszeit integrieren, die sich in der beständigen Oszillation zwischen philosophischer und philologischer Expertise einerseits und prophetischer Rede andererseits manifestiert und damit nicht nur der binären Matrix kulturkritischer Deutungsmuster entspricht (Kultur/Zivilisation, Reich/Republik, Volk/Masse),⁶³ sondern die besonders im Platon-Diskurs auch zu jenen eigentümlichen »Doppelbelichtungen« führt (Platon/George, Platon/Hitler, Athen/Weimar, Sophisten/Juden), deren »schlüpfriige« Semantik zuletzt Ulrich Raulff mit Bezug auf den George-Kreis untersucht hat.⁶⁴

5. Die Relationalität des Denkstilbegriffes sowohl auf das jeweilige Denkkollektiv wie auf andere Denkstile eröffnet schließlich den Blick auf ein weiteres prägendes Moment des Diskurses, nämlich auf die immer wieder wahrgenommene *Inkommensurabilität* einzelner Denkstile und Platonbilder und die daraus erwachsenen Verständigungsprobleme und Polemiken. Während dies in den Quellen häufig als ein generationelles Problem (Kriegserlebnis als Trennscheide von den Methoden und Fragen des 19. Jahrhunderts) gedeutet wurde, erlaubt es das Konzept Flecks, noch diese (empirisch meist gerade nicht haltbare) Selbstthematisierung einzelnen Denkstilen als jeweils funktional notwendiges und »systemfähiges« Argument zur Behauptung von Geltungsansprüchen zuzuweisen. Gemäß dem lediglich relationalen Wahrheits- und Wissenschaftsbegriff Flecks (»stilgemäßer Denkwang«) kann es also nicht darum gehen, diese Kontroversen sachlich oder interpretatorisch entscheiden oder auch nur Wissenschaft von »Pseudowissenschaft« unterscheiden zu wollen. Viel eher geht es darum, die Aussagen des Platon-Diskurses über deren unterschiedliche Denkstile überhaupt erst einmal einer »vergleichenden Erkenntnislehre« zugänglich zu machen, um dann differenzierte Aussagen über die sich verändernde Möglichkeit treffen zu können, sich miteinander über Platon bzw. mit Platon über die Gegenwart zu verständigen.⁶⁵

Zum Aufbau der Arbeit

Um diesen Prozeß sich verändernder (Selbst-)Verständigung über Platon in der Zeit zwischen Jahrhundertwende und Nationalsozialismus untersuchen zu können und dabei die thematische Breite des Diskurses ebenso einzufangen wie dessen »Tiefe«, d. h. seine popularisierende und pädagogische Durchsetzung bis hinunter auf die Ebene der Schule, zeichnen sich drei Frageschritte ab:

63 Vgl. Bourdieu, Die politische Ontologie Martin Heideggers, S. 11 und Kolk, Literarische Gruppenbildung, S. 469.

64 Raulff, Kreis ohne Meister, S. 120 ff.

65 Fleck, Entstehung, S. 41 u. 131.

Zunächst ist hier zu fragen, ob und inwiefern überhaupt sinnvoll von einer spezifischen Platon-Renaissance in Weimar oder auch nur von einem Wandel oder einer Ausdifferenzierung des Platon-Bildes zu sprechen ist – heißt solches doch, daß er zuvor keine oder doch eine ganz andere Rolle gespielt haben muß. Was für einen Stellenwert hatten Platon und die griechische Antike also im Kaiserreich? Unter welchen Rahmenbedingungen fand deren Rezeption statt und welche Fragen und Probleme waren dabei leitend? Gab es hier ferner so etwas wie *ein* kohärentes und konsensfähiges Bild Platons im Sinne einer weitgehend geteilten Gesamtinterpretation sowohl der platonischen Dialoge wie der historischen Figur, von dem man sich später ggf. distanzieren konnte, und wenn ja, wo hat es sich in Philologie und Philosophie, aber auch in Lehr- und Schulbüchern, also etwa in deren Textauswahl und Kommentierung niedergeschlagen? Zu überprüfen ist hier vor allem die in der Forschung lange verbreitete Annahme, daß es eine programmatische Auseinandersetzung mit Platon, die über philosophiegeschichtliche Referenzen oder philologische Einzelfragen hinausging, um die Jahrhundertwende nur in der neukantianischen Universitätsphilosophie gegeben habe und Platon hier wiederum fast ausschließlich als erkenntnistheoretischer Denker gewürdigt und interpretiert wurde⁶⁶ – eine noch immer weitgehend unhinterfragte Annahme, die nicht nur deshalb problematisch ist, weil sie zunächst einmal nur die Polemik der neuen Platoniker gegen das zu überwindende 19. Jahrhundert spiegelt, sondern auch, weil sie damit im markanten Widerspruch steht zu jener um 1900 ebenfalls einsetzenden Suche nach einer antiklassizistischen oder einfach »anderen Antike«.⁶⁷ Wo stand Platon hier also? War er bereits Teil der neohumanistischen Revolte gegen das »Apollinische«, oder verkörperte er als Erkenntnistheoretiker und humanistischer Schulautor nicht gerade das apollinische Prinzip Nietzsches und den nicht allein vom jungen Walter Benjamin verachteten Klassizismus mit all seinen »verstaubten Gefühlen«?

Die verschiedenen Wege, die aus diesem Spannungsfeld von Neukantianismus, Schul- und Neohumanismus heraus- und zu jenem programmatischen und im weitesten Sinne »weltanschaulichen« Interesse an Platon hinführen sollten, sind dann in einem zweiten Schritt zu untersuchen. Was waren also die Gründe für diesen einsetzenden Denkstilwandel? Welche Gruppen waren hieran beteiligt, und waren es neue Fragen, auf die Platon nun eine Antwort sein konnte, oder war es vielleicht doch ein neuer Platon, der nun auf die alten Fragen paßte?

Daß er diese Antwort sein sollte, war jedenfalls der gemeinsame Grundtenor der Platon-Renaissance der 1920er und frühen 1930er Jahre, die schließlich im

66 Vgl. Oehler, *Der entmythologisierte Platon*, S. 100; Canfora, *Platon im Staatsdenken der Weimarer Republik*, S. 138; Sieg, *Aufstieg und Niedergang*, S. 269, Kolk, *Literarische Gruppenbildung*, S. 472.

67 Vgl. Aurnhammer/Pittrof, »Mehr Dionysos als Apoll«.

dritten Teil untersucht werden soll. Auch hier geht es primär nicht darum, ob und wie den platonischen Schriften in diesem Prozeß der »Umstilisierung« jeweils hermeneutische »Gerechtigkeit« widerfahren sein mag oder nicht – darüber kann nur im Einzelfall und im Blick auf die Interpretation der jeweiligen Dialoge geurteilt werden –, sondern es stehen angesichts des vielfach (und oft schon im Titel) betonten Gegenwartsinteresses der Platondeutungen vor allem die sie dabei leitenden Motive und Strategien von Auswahl und Hervorhebung, von Aktualisierung oder Historisierung im Fokus der Untersuchung. Wenn also in erster Linie auf das »Wozu« im »Wie« der jeweiligen Interpretationen abgehoben werden soll, so ergibt sich auch hier wieder die zentrale Frage danach, welche Problemlagen es waren, die solche Aktualisierungen erforderlich machten. Was für Platon-Bilder wurden hier also von wem entworfen, und in welchen Zusammenhängen und unter Anknüpfung welcher Denkstile geschah solches? Gefragt werden soll außerdem nach den Publikationsformen, nach deren Reichweite, nach Querverbindungen zu anderen Debatten und »Renaissancen« der Zeit sowie schließlich auch hier wieder nach den Konsequenzen, die dieser Denkstilwandel auf der Ebene der Schule hatte, dort also, wo sich das verändernde Platon-Bild ganz praktisch bewähren mußte.

Statt die Renaissance Platons und den konstatierbaren Wandel des Platon-Bildes dabei ausschließlich im Hinblick auf den Nationalsozialismus und also primär als »Selbstfaschisierung der Altphilologie« zu fassen, wie es Teresa Orozco im Rahmen ihrer Untersuchung zur Rolle Hans Georg Gadamer's im Nationalsozialismus unternahm,⁶⁸ wird hier so erstmals umfassend nach den Diskursen und Beziehungen gefragt werden, die sich durch den Deutungskampf um Platon entsponnen haben, läßt sich doch z. B. die hierbei in dessen Namen verhandelte Individualismus- und Rationalismuskritik gerade nicht auf organisierte Gemeinschaftsrhetorik oder einen »Edelfaschismus« reduzieren.⁶⁹ Da sich gleichwohl nicht wenige der Neoplatoniker (in allerdings wieder ganz verschiedener Weise) dem Nationalsozialismus als einer gleichsam wahlverwandten Bewegung angedient haben und aus dem »Symbol der Unzufriedenheit« geradezu eines der Anpassung und Affirmation wurde, sollen, wo dies möglich ist, auch die Kontinuitäten und Anpassungen ihrer Platonbilder über 1933 hinaus beleuchtet und soll schließlich noch nach solchen Positionen gefragt werden, die sich dem »neuen« Platon in demokratischer, sozialistischer oder überhaupt republikanischer Absicht entgegengestellt haben.

68 Orozco, Die Platon-Rezeption in Deutschland um 1933, und *dies*, Platonische Gewalt.

69 So zuerst mit Bezug auf die Platondeutung des George-Kreises Löwith, Mein Leben in Deutschland, S. 20. Vgl. hierzu auch Großheim, Neuhumanismus als Individualismuskritik, S. 202f.

Forschungslage

Die vorliegende Arbeit bewegt sich mit ihrem Gegenstand und ihrem Fragehorizont im Schnittfeld verschiedener historischer Forschungsstränge, die bisher nur selten zusammengeführt wurden.

Abgesehen von den philologie- und philosophiegeschichtlichen Forschungen im engeren Sinne, die in den letzten 20 Jahren viel zur Fach- und Institutionsgeschichte beigetragen haben⁷⁰ und neben der politischen Dimension des Wirkens vor allem ihrer exponiertesten Fachvertreter vereinzelt auch deren Platon-Rezeption in den Blick genommen haben, sind hier die teils hagiographischen, teils aber auch kritischen Untersuchungen zum George-Kreis⁷¹ und zum »Dritten Humanismus«⁷² zu nennen sowie schließlich die im weitesten Sinne kultur- und ideengeschichtlichen Arbeiten, die nach den Diskursen, Mentalitäten und allgemein nach dem intellektuellen Klima des frühen 20. Jahrhunderts in Deutschland fragen.⁷³ Während nun die philosophie- und philologiegeschichtlichen Einzeluntersuchungen zur Platon-Rezeption diese tendenziell eher als solitäre, zumindest aber historisch kontingente Erscheinung behandeln, fand der Diskurs, der sich um das neue Platon-Bild entwickelte und in dem philologische Fragen weit weniger im Fokus des Interesses standen als solche nach der grundsätzlichen Bedeutung der Antike für die Gegenwart, nach deren aktuellem Bildungswert oder eben nach dem bereits bei Platon verhandelten Verhältnis von Rationalismus und Irrationalismus (bzw. von Wissenschaft und Leben), in den Studien zur geistigen und politischen Kultur der 20er und 30er Jahre bisher nur wenig Beachtung.⁷⁴

70 Vgl. nur die Sammelbände: *Calder*, Wilamowitz nach 50 Jahren; *ders.*, Werner Jaeger reconsidered; *Flashar*, Altertumswissenschaft in den 20er Jahren.

71 Aus ganz unterschiedlichen Gründen problematisch sind etwa *Brecht*, Platon und der George-Kreis von 1929 oder die unter dem Einfluß Heideggers und seiner Hermeneutik entstandene Dissertation von *Starke*, Das Plato-Bild des George-Kreises. Kritischer sind dagegen *Weigand*, Von Nietzsche zu Platon, oder *Groppe*, Macht der Bildung, S. 640–650.

72 Einen Überblick über die Literatur gegeben hat unlängst *Landfester*, Dritter Humanismus. Siehe seitdem auch noch *Fritsch*, Ein kritischer Rückblick auf den Dritten Humanismus, oder *Follak*, Der »Aufblick zur Idee«.

73 Unter dem Aspekt der Antikenrezeption ist hier neben *Ringer*, Die Gelehrten, und *Marchand*, Down from Olympus, zuletzt v. a. die ausgezeichnete Studie von *Sünderhauf*, Griechensehnsucht und Kulturkritik, zu nennen.

74 Ausnahmen bilden hier die genannten Studien von Orozco, die jedoch in der Beschränkung auf die Analysekategorie der »Selbstfaschisierung« nicht befriedigen können, dann Marek Trojanowskis Dissertation (Platon jako Führer. Polityczny platonizm w Niemczech 1918–1945, Berlin 2006), die sich aber (auf zudem unzureichender Quellengrundlage) ganz auf die politische Dimension beschränkt, sowie die Überlegungen bei *Großheim*, Neuhumanismus als Individualismuskritik, der diesen Komplex erstmals als fächerübergreifende Debatte thematisiert hat.

Seit 2009 sind jedoch gerade im Umfeld der George-Forschung einige gewichtige Publikationen erschienen, die den Einfluß Platons nicht nur auf den Kreis wieder stärker betonen.⁷⁵ So hat Ulrich Raulff mit seiner Nachgeschichte des George-Kreises eine vielbeachtete Studie vorgelegt, die noch einmal eindringlich auf den Platonismus als das »geistige Gummiband« hinwies, das die nicht immer widerspruchsfreien Denkfiguren des Kreises zusammengehalten habe. Während Raulff es hier jedoch zumeist bei Andeutungen (etwa der kreisinternen Konflikte um Platon) belassen hat und diesen Spuren nicht konsequent nachgehen konnte, legt die vorliegende Untersuchung das Augenmerk gerade auch auf diese Binnendifferenzierungen. Eine andere, sich mit meiner Fragestellung vielfach überschneidende Untersuchung hat jüngst Barbara Stiewe vorgelegt.⁷⁶ Auch sie untersucht die kulturkritischen Bezugnahmen auf das antike Griechenland von Jahrhundertwende bis in die 1930er Jahre, wozu sie, allerdings wenig überzeugend,⁷⁷ den George-Kreis, Werner Jaeger und Eduard Spranger unter dem einen ideologischen Dach des »Dritten Humanismus« zusammenzufassen sucht, Platon dabei aber nur am Rande behandelt.

An dieser Stelle nun will die vorliegende Untersuchung ansetzen, indem sie über die differenzierte Beschreibung jenes grundlegenden neuen Verhältnisses zu Platon hinaus einerseits die im Platon-Diskurs verknüpften Problemlagen und Antwortversuche vor dem Hintergrund des die intellektuellen Debatten der Weimarer Zeit bestimmenden Krisen-Paradigmas analysiert⁷⁸ und den Diskurs selbst sowie die Stilisierung Platons zu einem antimodernen Gegenbild zugleich als einen Versuch des Umgangs mit dieser Krise begreift, der zwar vorderhand auf Breitenwirkung angelegt war und ja auch fächerübergreifend diskutiert wurde, der jedoch wesentlich auf einen bildungsbürgerlichen Rezipientenkreis zugeschnitten war und somit wiederum ganz spezifischen Ex- und Inklusionsbedürfnissen entsprach.

75 Vgl. *Pohle*, Rez. Gerstner, S. 257 sowie *ders.*, Rez. Köster.

76 *Stiewe*, Der »Dritte Humanismus«.

77 Vgl. ausführlicher *Pohle*, Rez. Stiewe, sowie auch schon *Kluck*, Rez. Stiewe.

78 Vgl. trotz der jüngsten Kritik am Emplotment bei *Föllmer/Graf*, Die »Krise« der Weimarer Republik, und *Graf*, Either-Or. The Narrative of »Crisis« in Weimar Germany and in Historiography, die noch immer klassische, wenn auch in ihrem generationsgeschichtlichen Ansatz nicht ganz überzeugende Darstellung von *Peukert*, Die Weimarer Republik.